

Predigt zu 4. Mose 13; Predigerkirche, 8. März 2009, von Friederike Osthof  
Semesterthema: Erkundungen  
Predigtthema: Dem Unbekannten auf der Spur

Liebe Gemeinde

Vielleicht kennen Sie die eben gehörte Geschichte noch aus der Sonntagsschule und haben das Bild der beiden Kundschafter vor Augen, die an einer geschulterten Stange zwischen sich eine riesige Weintraube tragen. Die steht für das Land, in dem Milch und Honig fließt; ebenfalls ein Bild, das sprichwörtlich geworden ist für alles Verheißungsvolle.

So wirkungsvoll solche Bilder sind, so wirkungsvoll sind auch Wörter wie Land, Landnahme und Volk. Sie rufen gemischte Gefühle in uns hervor. Bei diesen Wörtern denken wir an Konflikte, auch an die im heutigen Israel. Wir denken an Aggression und Zerstörung und an komplexe Probleme, die unlösbar erscheinen.

Bei Volk und Land denken wir aber auch an besondere Gelegenheiten, wie zum Beispiel den 1. August, an dem diese Worte den Rednerinnen und Rednern über die Lippen kommen. Aus dem Blick auf die eigene Tradition und Geschichte werden Fragen zu Gegenwart und Zukunft erwogen.

Im Alltag dagegen reden wir nicht vom Volk, sondern von Gesellschaft und meinen damit die Gemeinschaft derer, die hier wohnen. Wir meinen das, was unser Leben heute prägt und die Themen und Ereignisse, die uns jetzt beschäftigen.

Und diese aktuellen Themen und Ereignisse betreffen oft viel mehr als die Schweiz. Sie betreffen auch die umliegenden EU-Länder oder die ganze Welt. Denken wir nur an die gegenwärtige Finanzkrise, die kein Land für sich alleine, sondern nur gemeinsam mit den anderen lösen kann. Und doch sind gerade hier, trotz aller globalen Verflechtung, die einzelnen Länder wieder sehr gefragt, wenn es darum geht, die eigenen Banken und die eigene Wirtschaft zu retten und zu stützen.

Wo geht es um gemeinsame Lösungen, wo muss jedes Land für sich schauen, wie tragfähig sind die gegenseitigen Beziehungen? Das sind Fragen, die uns heute beschäftigen und die jetzt heiß diskutiert werden.

Darum kann man sagen, dass wir an der Schwelle zu einer Zukunft stehen, in der für diese Fragen Lösungen gefunden sein müssen, die für alle und auch für die Schweiz gut sind.

Das Bild von der Schwelle ist durch unsere Geschichte nahegelegt: Israel befindet sich in der Wüste, an der Schwelle zur Zukunft im verheißenen Land.

Diese Geschichte von der Aussendung der Kundschafter sollte nicht als militärische Expedition im Hinblick auf eine kriegerische Eroberung gelesen werden. Sie wird zwar auch so verstanden, und Manches in der Geschichte legt diese Lesart nahe. Aber schon im Alten und erst recht im Neuen Testament gibt es andere Lesarten, die die Landverheißung und Landnahme symbolisch verstehen.

Danach geht es in dieser Geschichte um die Tollkühnheit, sich auf Gottes Verheißung einzulassen. Es geht darum, ob die Menschen in der Lage sind, der Größe der göttlichen Verheißung durch ein eigenes großzügiges und großherziges Verhalten zu entsprechen. Auf das Aggressive in dieser Geschichte werde ich zurückkommen. Vorderhand aber lese ich die Aussendung der Kundschafter als eine symbolische Inbesitznahme einer verheißenen Zukunft, als eine Art Glaubenstest.

Wie Israel das Land der Verheißung, so nehmen auch wir das Land unserer Zukunft symbolisch in Besitz, wenn wir sie überlegend, erwägend, befragend, vermutend erkunden. Das „auf der Schwelle sein“ meint eine besondere Form der Gegenwärtigkeit, die durch eine besondere Art der Aufmerksamkeit geprägt ist. Wir sind wach, wir spitzen die Ohren und richten die Augen in Richtung Zukunft.

Dabei stellt sich die Frage, worauf genau wir unsere Aufmerksamkeit richten; wie genau wir unsere Erkundungen einziehen. Das ist der Punkt, den unsere Geschichte im Blick hat. Es geht ihr um die Art des Erkundens, weil diese Art darüber entscheidet, was wir sein werden und wie wir sein werden, als Einzelne und als Gemeinschaft.

Um es kurz und knapp zu sagen: Die Geschichte unterscheidet zwei Arten des Erkundens, die eine wird negativ, die andere wird positiv bewertet. Entweder man sammelt Fakten und kommt in ihnen um, oder man folgt der Verheißungsspur und gewinnt.

Die Fakten sind schnell aufgezählt: Weintraube, Granatäpfel, Feigen, der Überfluss der Natur, eingefangen im Bild von Milch und Honig, die verschiedenen Volksstämme an ihren unterschiedlichen Orten, die großen, befestigten Städte. Wichtiger aber als diese Fakten ist der Umgang mit ihnen, die Frage, wie sie interpretiert werden. Kaleb und die anderen Kundschafter unterscheiden sich nur darin, wie sie die Fakten verstehen und gewichten. Im Bericht der Kundschafter werden die Fakten verzerrt. Der natürliche Überfluss wird zur belanglosen Nebensache, das Land zum fressenden Ungetüm, die Bevölkerung zu Riesen, die Kundschafter zu kleinen Heuschrecken.

Es ist, als ob die Fakten eine Eigendynamik entwickelt hätten, von der die Kundschafter schlicht überwältigt werden. Mit ihrem Bericht transportieren sie mehr ihre Zukunftsangst und Mutlosigkeit als das, was der Fall ist.

Im Gegensatz dazu steht Kaleb den gleichen Fakten sehr gelassen gegenüber. Voll Vertrauen auf die göttliche Verheißung, wird er von ihnen nicht überwältigt. Die Fakten sind das eine und seine Zukunft ist etwas anderes. Was das eine mit dem anderen zu tun hat, ist noch nicht ausgemacht und wird sich weisen. Darum ist er nicht von Angst besetzt und kann den anderen Mut zusprechen.

Ermutigt sein durch etwas Verheißungsvolles, Zukunftsweisendes und Überwältigt und Entmutigt sein durch Fakten und Tatsachen – beides sind Zustände und Haltungen, die wir kennen.

Ich denke ganz aktuell an den amerikanischen Präsidenten Barak Obama, der mit seinem Slogan yes we can auf das Verheißungsvolle und Zukunftsweisende anspielt, und sich damit in die Reihe der Ermutigten stellt, wie auch Kaleb in unserer Geschichte einer war. Er vermittelt die Gewissheit, dass die Zukunft als Aufbruch in bessere Zeiten zu gewinnen ist, trotz der vielen und immensen Schwierigkeiten, vor denen Amerika und die ganze Welt heute stehen.

Die einen lassen sich ermuntern und fühlen in sich Aufbruchstimmung, die frischen Wind unter den Flügeln verleiht. Die anderen bleiben abwartend, skeptisch und fragen sich, ob Obama neben seiner Begeisterungsfähigkeit auch wirklich das Zeug und die Möglichkeiten dazu hat, die vielen Schwierigkeiten in den Griff zu bekommen.

Beide Seiten sind gut nachvollziehbar. Denn in der Regel sind wir ansprechbar auf Ermutigungen. Wir lassen uns gerne anstecken von Menschen, die zupacken und Zuversicht verströmen. Das Verheißungsvolle weitet auch unser Herz. Und die Hoffnung vereint uns mit anderen.

Aber wir kennen auch die andere Seite, das Entmutigt sein, das sich einstellt, wenn sich der hoffnungsvoll in die Zukunft gerichtete Blick wieder auf die Fakten richtet; wenn es konkret um den nächsten Schritt geht. Dann sehen wir die Hindernisse auf dem Weg und die Widerstände, mit denen wir konfrontiert sind. Wir sehen, wie die Dinge miteinander verflochten sind und nicht unabhängig voneinander gelöst werden können. Wir sehen gleichzeitig die unabsehbaren Folgen, die jeder einzelner Schritt haben kann und die Wirkungslosigkeit unseres Tuns. Und dann fühlen wir uns sehr allein, rat- und kraftlos.

Auf der Schwelle zur Zukunft, in der schon beschriebenen aufmerksamen Gegenwärtigkeit, sind wir mit diesen beiden Seiten in uns konfrontiert: mit dem Verheißungsvollen, das uns aufbrechen lässt und mit dem Entmutigt sein, das uns zurückhält. Und es kommt darauf an, dass wir beides im Blick behalten. Es kommt darauf an, dass der Mut zum Aufbruch und die Hoffnung auf Entwicklung nicht durch die konkreten Schwierigkeiten erstickt werden, und dass umgekehrt das Festhalten am Verheißungsvollen uns nicht davon abhält, sorgfältig und genau die Umstände und unsere nächsten Schritte abzuwägen.

Der konkrete Schritt will bestimmt sein durch den Aufbruch, der ihn beflügelt. Und der Aufbruch gewinnt sein Gesicht erst durch den konkreten Schritt, in dem er sich ankündigt.

Weil in unserer Geschichte das Vertrauen auf die Verheißung favorisiert wird, wenden wir uns noch einmal dem Verheißungsvollen zu.

Wie kommt es zustande? Woher nährt es sich? Wie gelingt es ihm, uns aus unserer Vereinzelung herauszuholen und als hoffnungsvolle Gemeinschaft hinter sich zu scharen? Eine erste Antwort hatten wir schon gefunden: Es braucht Ermutiger, die den ersten Schritt tun, die Richtung angeben und andere ins Boot holen. Es braucht Ermutiger und nicht Nachtteilberater, die die anderen ausbremsen, indem sie Ausweglosigkeiten und Unmöglichkeiten produzieren.

Eine weitere Antwort wird durch zwei Bilder gegeben, die beide im Zusammenhang der Wüstenwanderung des Volkes Israel auftauchen. Das eine ist das schon genannte Bild von Milch und Honig, das für den Überfluss des verheißenen Landes steht. Das andere ist das Bild von den Fleischtöpfen, über die die Israeliten in Ägypten verfügten und nach denen sie sich in der Wüste zurücksehnen. Beide Bilder sind Ausdruck von Nahrung und Fülle. Aber so attraktiv ihnen die vergangenen Fleischtöpfe erscheinen, so gleichgültig bleiben sie gegenüber der zukünftigen Fülle von Milch und Honig. Sie können keine Verbindung zwischen den Bildern herstellen, weil sie ihre Geschichte nicht als Befreiungsgeschichte, sondern als Untergangsgeschichte verstehen. Würden sie sie als Befreiungsgeschichte verstehen, wüssten sie nämlich, dass die Fleischtöpfe unlösbar mit ihrer Knechtschaft verbunden waren, aus der sie befreit wurden, um das Land, in dem Milch und Honig fließt, in Besitz zu nehmen.

Wer auf sein Leben zurückblickt und nach den Fleischtöpfen sucht, die einmal waren und nicht mehr sind, der kann vor sich nur das Dunkel der Katastrophe sehen, die es allenfalls mit Gewalt abzuwenden gilt.

Vielleicht kann mit dieser Haltung eine kollektive rückwärtsgewandte Sehnsucht beschworen und eine genauso ängstliche wie aggressive Stimmung geschürt werden. Aber ein konstruktives Anpacken der Zukunft kann so nicht zustande kommen. Die muss dann jeder und jede auf sich allein gestellt bewältigen.

Wer dagegen auf sein Leben zurückblickt und in ihm die Befreiungen sucht, die er und sie schon erfahren hat, wird auch zukünftig der Freiheit auf der Spur bleiben und darauf vertrauen, dass sich Fleischtöpfe in Milch und Honig verwandeln und darin eine adäquate Verwandlung und Erfüllung finden.

Diese Haltung, die sich dem Vergangenen verdankt und ihm verpflichtet ist, indem sie der Freiheit auf der Spur bleibt, hat die Kraft, eine Gemeinschaft zu gründen, die von der Hoffnung auf die Befreiung aller getragen wird.

Liebe Gemeinde, kommen wir zum Schluss noch einmal auf das Aggressive zu sprechen, das dieser Erkundungsgeschichte anhaftet, und von dem schon zu Beginn die Rede war.

Diese Geschichte wurde und wird als eine militärische Expedition im Hinblick auf eine kriegerische Eroberung des Landes gelesen. Im Verlaufe der Predigt ist klar geworden, dass, wer auf diese Karte setzt, auf der Seite der Entmutigten steht, die nur nach den alten Fleischöpfen Ausschau halten und nicht auf deren Verwandlung in Milch und Honig vertrauen. Es wurde aber ebenfalls klar, dass uns diese Geschichte zum Vertrauen auf diese Verwandlung und Erfüllung führen will.

Und doch haben die Verfasser dieser Geschichte den aggressiven, militärischen Aspekt stehen gelassen, weil es ihn gibt, weil er Teil unserer Welt ist.

Im Bild der Heuschrecken wird dieser Aspekt sogar noch intensiviert: „Wir kamen uns vor wie Heuschrecken, und so erschienen wir auch ihnen“, sprich den Bewohnern des erkundeten Landes, sagen die Kundschafter. Dieses Bild birgt eine doppelte Aggression: Man fällt wie Heuschrecken über ein Land her. Und Heuschrecken waren damals die kleinste Form von Fleischnahrung, die man verspeiste.

Will heißen: Aggressiv sind nicht nur die Verhinderer, sondern auch die Neuerer.

Dem Verheißungsvollen folgen, der Freiheit auf der Spur bleiben trägt auch eine Form von Aggression in sich, weil man Veränderungen bewirkt und Entwicklungen vorantreibt. Wo wir Neues gewinnen, bleibt Altes auf der Strecke, an dem wir schuldig werden.

Alle werden schuldig. Aber auch darin sollen wir dem Verheißungsvollen treu bleiben.

In einem Midrasch, einem jüdischen Kommentar wird das wunderbar zum Ausdruck gebracht. Dort wird eine Antwort Gottes auf das Heuschreckenbild imaginiert: Ich, so sagt Gott, habe nichts dagegen einzuwenden, dass ihr sagt: Wir kamen uns vor wie Heuschrecken, aber ich nehme Anstoß daran, wenn ihr sagt: und so erschienen wir auch ihnen. Wie wollt ihr wissen, wie ich euch ihnen erscheinen ließ? Vielleicht seid ihr ihnen als Engel erschienen. Amen.